

Allgäuer Kriegschronik

über die Ereignisse
des Weltkrieges
1914/16



Lieferung 73 Wöchentlich erscheint eine Lieferung Lieferung 73

Herausgeg. vom Verlage der Jos. Kösel'schen
Buchhandlung in Kempten und München

Preis dieser Lieferung 25 Pfg.

Allgäuer Kriegschronik

1916 Druck und Verlag der Jos. Köfel'schen Buchhandlung, Kempten und München 1916

Lieferung 73

Wöchentlich erscheint eine Lieferung à 16 Seiten.

Lieferung 73

Nachdruck sämtlicher Artikel ist verboten.

Mit der Altöttinger Feldstandarte an die Front.

Von Kaplan Pabst.

Tief drinnen im schönen Bayerland, da liegt eingebettet in Wiesengründen und Obstbäumen ein stiller, heiliger Ort der Gnade — Altötting! Dies Wort, wie klingt es jedem Bayern so lieb und traut in die Seele hinein! Altötting — dorthin nehmen alljährlich Hunderttausende von Pilgern ihre Zuflucht. Zur Gnadenmutter von Altötting tragen Bayerns Volk und Bayerns Fürsten jahraus, jahrein jegliche Not und jeglichen Kummer. So traut und heilig ist dem Bayernherzen das kleine Gnadenkirchlein von Altötting, daß Bayerns Könige im Tode, noch dem Gnadenbilde nahe sein wollen. Nach einem uralten Brauch nämlich werden dort die Herzen unserer bayerischen Fürsten in silbernen und goldenen Urnen aufbewahrt.

Vom 26. — 28. April 1915 war die erste Allgäuer Kriegswallfahrt nach Altötting in verschiedenen Tageszeiten ausgeschrieben, nachdem schon seit Wochen und Monaten vorher an die Leitung der Allgäuer Pilgerzüge in zahlreichen Zuschriften die Bitte ergangen, in dieser gegenwärtigen ersten Zeit eine allgemeine Volkswallfahrt nach dem bayerischen Nationalheiligtum zu organisieren.

„Des Volkes Stimme“, so sagt ein Sprichwort, „ist Gottes Stimme.“ Aus dem Herzen des Volkes ist es aufgestiegen wie eine Mahnung, wie ein Gebet: „Auf zur Kriegswallfahrt nach Altötting!“ Und nicht bloß ein Bataillon, nein, ein mehr als vollständiges Regiment von 4000 Pilgern hat der Aufruf im Allgäu mobil gemacht. Der Mittelpunkt der ganzen Wallfahrt war die Weihe einer kostbaren Feldstandarte in der neuen St. Anna-Basilika am 27. April, wobei Hochw. Herr Geistl. Rat und Generalpräses Pater Cyprian in Altötting die

Festpredigt gehalten. Ein aktiver Unteroffizier, eben von der Front gekommen, hielt die Fahne, umgeben von zwölf Verwundeten, von zwölf Opfern des Krieges, wohl die würdigste Ehrengarde. Dieses ergreifende Bild allein machte schon einen tiefen Eindruck, so daß kein Auge der viel Tausend Andächtigen trocken blieb. In feierlicher Prozession wurde die Fahne hernach in die Gnadenkapelle getragen und an dem uralten Gnadenbilde berührt, das schon mehr als tausend Jahre dort verehrt wird. Die Standarte ist nach den Angaben eines höheren Offiziers aus München verfertigt und ein Kunstwerk moderner Nadelmalerei.

Auf der einen Seite des Standartentuches ist eine genaue Abbildung des Gnadenbildes von Altötting mit der Umschrift in goldener Hochstickerei: „Unsere liebe Frau von Altötting, bitte für unser bayerisches Heer und ersehe uns baldigen Frieden!“ Die Rückseite der Standarte enthält in hellblauer Seide ein großes bayerisches Wappen von grünem Laub umrahmt und darunter



Die von Kaplan Pabst, Heimentlich, ins Feld gebrachte geweihte Standarte.

ein Eisernes Kreuz mit der Überschrift im Wappen: „Völkerkrieg 1915.“ Mit der denkwürdigen Weihe dieser Feldstandarte ist wieder ein Brauch alter Zeiten erstanden, der im Dreißigjährigen Kriege üblich war, wo die Feldzeichen des Heeres mit dem Bilde Mariä geschmückt wurden und so oft zu glorreichem Siege führten. An dieser Fahne hängen Tausende heißer inniger Gebete und frommer Wünsche der zahlreichen Angehörigen von Kriegern, die Zeugen der erhabenen Weihfeier gewesen sind, es hängt aber noch Kostbareres daran, die Segenswünsche unseres obersten Kriegsherrn.

Am 14. Mai dieses Jahres wurden Pater Cyprian und der Verfasser von Seiner Majestät dem König Lud-

Inhaltsverzeichnis der Nummer 73

Mit der Altöttinger Feldstandarte an die Front . . .	Seite 1497
Handgranaten	Seite 1501
Die große Herbstoffensive im Westen	Seite 1505
Die Ereignisse des Weltkrieges	Seite 1508
Kleine Chronik	Seite 1509
Das Eiserne Kreuz	Seite 1510
Unsere Helden	Seite 1515

wig III. in Audienz empfangen. Mit ehrerbietiger Freude und Andacht haben Seine Majestät die geweihte Fahne berührt und wiederholt betrachtet. Sodann hat der König uns beauftragt: „Bringen Sie die Fahne nach M., wo mein Sohn Franz kommandiert, und wo meine tapferen Allgäuer und Schwaben, welche sich so sehr ausgezeichnet haben, kämpfen. Grüßen Sie dieselben von mir recht herzlich. Möge sich erfüllen, was auf dieser Fahne steht! Die Standarte soll dem Feldgeistlichen übergeben werden und bei den gottesdienstlichen Verrichtungen verwendet werden.“ Dieselben innigsten Segenswünsche und Grüße für die lieben Allgäuer und Schwaben gab uns später Ihre Majestät Königin Maria Theresia mit. Auch der päpstliche Nuntius, Erzbischof Franziskus Frühwirth, hat die Fahne bewundert und uns in einer eigenen Audienz der frommsten Wünsche und der innigsten Gebete für all unsere wackeren, tapferen Helden draussen versichert.

Mit größter Sehnsucht wartete ich nun auf die Erlaubnis, an die Front reisen zu dürfen, welche vom kaiserlichen Hauptquartier eintreffen mußte. Als wahrer Bayer kann ich mir zurzeit keine größere Ehre, ich möchte schreiben, kein größeres Glück denken, als Bayernstapfere Söhne im Feindeslande sehen und sprechen zu dürfen, die Großtaten ihres Mutes, ihrer Tapferkeit, jene Stätten, die sie mit ihrem Herzblut gewonnen, mit eigenen Augen zu schauen. Und ich kann sagen, als Sohn eines ganzen Soldaten — mein Vater selig war mit Leib und Seele Soldat, Veteran von 1866 und



Die Allgäuer Feldstandarte wird zur Gnadentabelle in Altötting getragen.

1870/71 — bin ich mit offenen Augen und mit glühender Begeisterung auf den westlichen Kriegsschauplatz gefahren und reich an Erfahrungen, Erinnerungen und Erlebnissen mit den allerbesten Eindrücken in die Heimat zurückgekehrt.

Wer wollte jetzt Soldaten besuchen, sei es dabei in oder draussen auf dem Kriegsschauplatz, ohne dieselben nicht mit Liebesgaben zu erfreuen! Auch ich wollte nicht mit leeren Händen zu unseren tapferen Vaterlandsverteidigern hinausfahren, und da die Liebe bekanntlich erfindertisch ist, so hat sich der Verfasser in einigen Allgäuer Zeitungen mit einer höflichsten Bitte an das stets opferfreudige Volk des Allgäus, besonders an die Adressen

der lieben, verehrlichen Mitpilger nach Altötting, gewandt, ihm in den allernächsten Tagen Liebesgaben in Zigarren, Zigaretten, Schnupftabak, Schokolade, Hartwurst oder Geldspende gütigst zukommen zu lassen, um möglichst vielen unserer braven, wackeren Landsleute eine Freude machen zu können. Bei dieser Gelegenheit zeigte sich die allbekannte Opferwilligkeit des biederen Allgäuer Volkes wiederum im schönsten Lichte. Von allen Seiten kamen die Liebesgaben, so daß zu deren Versendung ein großer Waggon nötig war, besonders hat sich das Rote Kreuz Lindau dabei hervorragend ausgezeichnet.

Später habe ich draussen im Felde erfahren, daß die Allgäuer Regimenter, namentlich das 20. Infanterie-Regiment, die meisten Liebesgaben erhält, zugleich auch ein Zeichen unseres großen Wohlstandes im Allgäu. Das Sammeln der Liebesgaben ging leichter als das Fortschaffen derselben, das vielfach mit großer Schwierigkeit verbunden war. Besondere Dank gebührt bei dieser Gelegenheit der Liebesgaben-Abnahmestelle München II, die den Verfasser mit Rat und Tat zuvorkommend unterstützte. Die Leitung dieser Abnahmestelle, die einen Zweig der Organisation des Roten Kreuzes vorstellt und zugleich dem Generalkommando unterstellt ist, liegt in den Händen des Delegierten Herrn Grafen Theodor La Rose, dem als Hilfsdelegierter Herr Baron Theodor von Lucher beigegeben ist. Am 30. Mai ist der Waggon mit Liebesgaben von Lindau nach München abgegangen, ich selbst kann erst am 7. Juni abreisen, und doch sollte ich die Liebesgaben persönlich begleiten. So lange aber kam die Erlaubnis nicht. Die Erwartung brennt in mir wie ein Höhenfeuer. Am Samstag den 5. Juni nachmittags kam von dem vortragenden Generaladjutanten Seiner Majestät des Königs das heiß ersehnte Telegramm: „Die Erlaubnis auf den Kriegsschauplatz ist eingetroffen, kommen Sie sofort nach München.“ Dort angekommen, war noch mancher Gang zu machen, bis ich durch die Perronsperrre am Zentralbahnhof gehen durfte, um auf den Kriegsschauplatz zu fahren, trotz der allerhöchsten Bewilligung. Zunächst ging es auf das Generalkommando des I. Armeekorps, um die nötigen Anweisungen zu erhalten, von hier auf das Polizeibureau,

um einen Reisepaß für Belgien und das neutrale Ausland ausstellen zu lassen. Mit diesem Paß ging es abermals zum Generalkommando, woselbst ein Ausweis mit Angabe des Reisezweckes, der Reisedauer und die Reisedauer mitgegeben wurde. Auf Grund dieses Ausweises erst konnte der Delegierte des Landeskomitees vom Roten Kreuz einen Freifahrtsschein II. Klasse mit Freiquartier und freier Verpflegung ausstellen. Und nun heißt es



Die große Pionierbrücke über die Somme.

warten, bis der nächste Militärzug abfährt, da der Waggon mit Liebesgaben nur einem solchen und keinem Schnellzug oder gewöhnlichen Zug angehängt werden kann. Wann fährt ein solcher Militärzug ab? „Vielleicht heute noch, vielleicht morgen oder auch erst in einigen Tagen.“ Am 8. Juni abends erhielt ich nun die telephonische Nachricht: „Am 9. abends fünf Uhr geht ein Militärzug vom Zentralbahnhof ab, der Ihren Waggon mitnehmen wird.“

Das Eisenbahnsieber habe ich bisher nicht gekannt, ich bin schon zuviel gereist, aber an diesem Tage verspürte ich gleichwohl etwas davon. Schon gegen 3 Uhr war ich am Bahnhof, um mich nicht zu verspäten, falls in letzter Stunde, wie es in Kriegzeiten öfters der Fall ist, die Abfahrt des Zuges früher angesetzt wird. Mütterlich sorgende Seelen haben mich in München für die Reise noch so gut und reichlich mit Lebensmitteln und verschiedenen Reiseutensilien ausgestattet, als trete ich eine Reise um die Welt an. Und doch war es nicht zu viel, bis ich wiederum die Münchener Frauentürme gesehen waren beide Koffer fast leer. Gegen 5 Uhr ertönt plötzlich Militärmusik, zahlreiche Soldaten reichlich mit Blumen geschmückt, marschieren zur Bahn zur Verstärkung

ihrer Kameraden im Feindeslande. Es sind größtenteils Landsturmlente sowie Armierungstruppen, Eisenbahn- und Erdarbeiter. Eiligst besteigen sie den bereitstehenden Zug, lebhaft und freudig begrüßt von den zahlreichen Passagieren der abfahrenden Züge. So ein Soldatenabschied hat etwas Erhebendes und Begeisterendes an sich, auf der einen Seite ist er aber auch wiederum gar ernst und traurig, und manchen der braven Feldgrauen, die teils schon 40 Jahre und darüber zählen, sah ich eine stille Träne aus dem Auge wischen bei dem Gedanken an Weib und Kind zu Hause, soweit diese nicht selbst den teuren Vater bis zum Zuge begleiteten. Bei aller Begeisterung für das Vaterland ist doch eine Fahrt hinaus in den wilden Krieg eine gar ernste Fahrt, und mit Recht, denn singen auch die Vöglein im Walde so wunderschön: „In der Heimat, in der Heimat, da gibt es ein Wiedersehen“ — für Tausende schon gab es kein Wiedersehen mehr. Ich besteige ein Abteil II. Klasse neben dem Waggon meiner Liebesgaben, zwei ältere Landsturmmänner steigen mit mir ein, da sämtliche Abteilungen III. Klasse schon besetzt sind. Ich frug sie, wohin geht Ihre Fahrt? „Wir wissen es nicht,“ so lautete militärisch prompt die Antwort, vielleicht nach Rußland, vielleicht aber auch nach Belgien oder Frankreich. Noch kurz vor der Abfahrt kommt ein Hauptmann an mein Kupee, um mir in vornehm ritterlichem Benehmen, wie es einmal Offizieren eigen ist, ein eigenes Kupee ganz vorne neben den beiden Truppenführern anzuweisen. Der Verfasser möchte an dieser Stelle den braven Landsturmlenten ein besonderes Lob aussprechen. Früher glaubte man, sobald man in das Landsturmalter eingetreten, bei einem etwaigen Krieg nicht mehr an die Front zu kommen, heute ist es anders. In der vordersten Linie stehen sie, und in manch heißer Schlacht schon haben sie gekämpft mit einer Tapferkeit und einer Todesverachtung, die keinem andern nachsteht, so manchen Sieg schon haben sie erringen helfen. Wohl nicht ohne Grund sind draussen im Feindesland die Vorgesetzten voll des Lobes über die glänzenden Leistungen unserer Landsturmlente, und wir daheim sollen sie dankeschuldigst ehren. Auch die Ar-



Auf dem Bahnhof in Peronne.

mierungstruppen dürfen nicht unterschätzt werden, sie leisten dem Vaterland einen wichtigen und nicht immer gefahrlosen Dienst. Da finden sich bunt nebeneinander: Handwerker, landwirtschaftliche Arbeiter, Tagelöhner, Erdarbeiter, Baumeister, Techniker, Söhne von Bauern und Gutbesitzern, Waldarbeiter usw. Feindliche Flieger und Ar-



Wie das Münster von Peronne nach den Kämpfen um diese Stadt anno 1870/71 ausgesehen hat.

illeriefener können für die Armierer oftmals sehr gefahrvoll werden und gegen Infanteriegeschosse, Querschläger und Weitzgänger heißt es „Glück haben“. „Goldarbeiter“ werden scherzweise unsere Armierungssoldaten genannt; ich glaube, es liegt mehr Ehre als Scherz in diesen Worten, denn viel stiller Heldentum ist in unermüdeten Schützengraben- und Erdarbeit verborgen, die, nach den Verlustlisten zu schließen, nicht selten sehr gefahrvoll ist. Spaten, Schaufel, Schippe oder wie die Bezeichnungen alle heißen mögen, sind in dieser großen Zeit zu Ehren gekommen.

Mittlerweile hat unser Zug längst schon den Hauptbahnhof verlassen, mancher Trennungsschmerz ist vorüber; denn sind unsere wackeren Feldgrauen einmal wieder unter sich, dann ist alle Traurigkeit und alles Kopfhängen vorbei, einer muntert den andern auf. Eine große Hitze herrscht im Kupee, eine viel größere noch draußen, es waren während meiner Fahrt an die Front die heißesten Tage des ganzen Sommers, und ich hatte vom ersten bis zum letzten Tag keinen Augenblick einen Schirm nötig. Wir fahren einem Gewitter entgegen, was nur sehr erwünscht sein kann, um die große, fast unerträgliche Hitze einigermaßen abzukühlen. In Mering bei Augsburg steht schon das Wasser auf den Straßen, ein starkes Gewitter muß unterdessen nieder-

gegangen sein. Ich richte mich häuslich ein in meinem Abteil, das mir auf einige Tage Wohn- und Schlafzimmer sein soll. Die erste Nachtfahrt steht bevor, ich kenne all die Bequemlichkeiten und Unbequemlichkeiten solcher Nachtfahrten von den Pilgerzügen her, nur reiste ich diesmal weit ruhiger und bequemer, — so ein Pilgerführer ist oftmals ein vielgeplagter Mann, hat hundert Sorgen und Ängsten, von denen die Pilger kaum eine Ahnung haben, reist am unbequemsten; diesmal hatte ich nur um meinen Waggon Liebesgaben zu sorgen, daß dieser nicht einmal an einer Station abgehängt wird und ich das Nachsehen habe; also eine Plage muß der Mensch immer haben, nicht umsonst wird die Welt ein Jammertal genannt.

Die reichen Kornfelder der schwäbischen Ebene kommen in Sicht. Schön ist unser liebes Allgäu mit seinen Hügeln, Bergen und Tälern, schön sind aber auch die wogenden Kornfelder mit den roten Mohnblüten und den blauen Kornblumen. In Augsburg war kurzer Aufenthalt. Damen vom Roten Kreuz halten Wasser bereit; Bier wäre unsern lieben Feldgrauen bei dieser großen Hitze wohl lieber gewesen; allerdings lösch bei großer Hitze nichts eher und mehr den Durst als frisches, klares Wasser. Wohl nicht ohne Grund ist der Verkauf und die Verabreichung von Alkohol an allen Stationen untersagt. Freilich, Leute, die Festungen wie Lüttich und Namur erobern, denen gelingt es auch einmal, einen Krug Bier oder eine Flasche trefflichen Weines zu erobern. Auf einer Station höre ich zwei Herren „alkoholfreie Limonade“ verlangen. Sorgsam in Papier eingewickelt erhielten sie von der freundlichen, verständnisvollen Kellnerin das Verlangte.



Pionierbrücke bei Peronne.

Was war es? Eine Flasche Rotwein — das ist also alkoholfreie Limonade. Während des kurzen Aufenthaltes in Augsburg konnte ich die Größe unseres Zuges bewundern. Eine große Anzahl Wagen war es, Wagen mit Autos beladen, Sanitätswagen, in einigen befanden sich Pferde, Wagen mit Scheinwerfern, mit Liebesgaben. Bei

der Ausfahrt werden unsere wackeren Landstürmer stürmisch begrüßt, namentlich von den zahlreichen Jungen, die mit ihren Fahndchen in deutschen und österreichischen Farben noch freudigst und begeistert winken, nachdem der Zug schon lange ihrem Gesichtskreis entchwunden ist. Unsere Reise ging über Augsburg, Ulm, Stuttgart, Mannheim, Coblenz, Köln, Aachen, Herbsthal, Bervier, Lüttich, Namur, Maubeuge, Peronne. Die erste mühsame Nachtfahrt ist vorüber. Die reichen Obstfelder und Weinbau-Anlagen von Stuttgart tauchen auf, muntere Vöglein singen ihr deutsches Morgenlied, immer noch sind wir auf heimatlichem Boden.

Mutrot ging die Sonne im Ofen auf, eine herrliche, feurige Kugel, was einen schönen Tag andeutet. Frauen und Mädchen werden sichtbar mit ihren Marktkörben auf dem Kopf. Im Glanze der Morgensonne zeigt sich still und feierlich die Natur, als wäre Friede auf der ganzen Welt. Unsere Feldgrauen machen Toilette, genau wie die Pilger nach einer Nachtfahrt. Man glaube ja nicht, unsere Krieger seien unsaubere Leute. Eben

höre ich einen jungen Soldaten, der von Augsburg aus einen Waggon Liebesgaben nach Lille begleitete, sprechen: „Hunger, Herr Feldwebel, Hunger!“ Ich bin glücklich, etwas Liebesgaben verteilen zu können, in Mannheim sollte erst die Morgenverpflegung stattfinden. In Bretten hatten wir einigen Aufenthalt. Mit uns fährt ein anderer Militärzug ein. In zahlreichen Güterwagen sind die Soldaten „einlogiert“. Einer von den Unfrigen fragt: „Wohin die Fahrt?“ Keine Antwort, ein großes Fragezeichen macht ein Kamerad. „Wo kommt ihr her?“ „Von Ppern“, lautet die kurze Antwort. „Zu welchem Regiment?“ „Munitionskolonnen.“ Militärischer Gehorsam und mili-

tärische Kürze! Die einen lesen, rauchen, karten, alle guter Dinge und froh, dem mörderischen Feuer da droben entronnen zu sein. Ich benötige den kurzen Aufenthalt, meine ersten hundert Zigarren zu verteilen, die ich eigens von München mitgenommen habe. Von keiner Seite erhalte ich einen „Korb“, lauter freundliche, dankbare Gesichter. Mannheim, die erste größere Verpflegungsstation, war erreicht, die Mannschaf erhält Nudelsuppe und Ochsenfleisch. Ich speiste mit dem Truppenführer im Offiziersraum, wohin uns der liebenswürdige Proviantinspektor Brandt geführt. Bei dieser Gelegenheit stellt sich mein



Peronne mit der Kathedrale.

Kuppenachbar und Truppenführer mir vor, was für mich eine große Überraschung war. Rechtsanwalt und Abgeordneter K. aus München; zu Friedenszeiten sind wir einmal nicht gerade die besten Freunde gewesen, in Kriegzeiten aber sind wir es geworden. Ein Münchner Wirt kommt in das Speisezimmer, um den Herrn Truppenführer etwas zu fragen. Der allzeit freundliche Vorgesetzte läßt ihn aus seinem Glase trinken; der Mann strahlt vor Freude, trinkt leer mit den Worten: „Das ist Gold.“ Weiter, weiter rollt der Zug, immer mehr dem Feindesland entgegen. An allen Stationen wiederholt sich aufs neue das Bild der grüßenden Frauen, Mädchen und Kinder. Bei den Schlagbäumen stehen lange Reihen von Kameraden, die eben vom Exerzierplatz kommen oder zu demselben gehen und für einige Minuten aufgehalten sind. Millionen stehen draußen im Kampfe, und noch immer wimmelt die ganze Heimat von Feldgrauen. Überall Soldaten, Soldaten! Deutschland! — Niemand braucht in Sorge zu geraten um deine Zukunft! Nur Vorräte und Engbergzig können bange sein. (Fortsetzung folgt.)

Handgranaten.

Von Hauns Günther.

(Fortsetzung.)

Die Zündung wurde fast durchweg durch ein Stück Bickford-Zündschnur mit 10—15 Sekunden Brennzeit bewirkt, die man knapp vor dem Wurf in Brand setzte. Die russischen Soldaten pflegten dazu die Zigarette zu verwenden, die sie auch im Kampfe nicht aus dem Munde ließen. Die Japaner trugen glimmende Hanfsänten um den Leib, um stets Feuer zur Hand zu haben. Handgranaten

mit Aufschlagszündung waren nur vereinzelt im Gebrauch, wenn man nicht die 8-Zm.-Granaten der russischen Landungsgeschütze hierher rechnen will, die die Russen zuweilen als Handgranaten benutzten. Sie machten die Geschosse dazu durch Aufstoßen auf den Boden gebrauchsfertig, nachdem sie den Zeitzünder auf fünf oder sechs Sekunden eingestellt hatten, und warfen sie mitten in die Feinde hinein,

sobald sie das Zischen des brennenden Zündfases hörten. Es liegt auf der Hand, daß dieses Verfahren sehr gefährlich war und Leute von großer Kaltblütigkeit erforderte. Die Zündschnurzündung hat indessen auch ihre Gefahren, denn wenn die Zündschnur zu kurz bemessen wird, so kann das Geschoß bereits in der Hand des Werfers oder über

den Köpfen seiner Vordermänner explodieren. Zu lang darf man die Zündschnur aber erst recht nicht nehmen, da dann stets die Möglichkeit besteht, daß der Feind die geschleuderte Granate packt und zurückwirft. Immerhin lassen sich diese Gefahren durch sorgfältige Konstruktion der Granaten stark verringern. Dagegen ist es ausge-

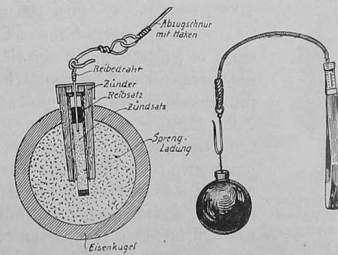


Italienische Handgranatenwerfer.

schlossen, der Gefahr zu begegnen, die dadurch entsteht, daß eine feindliche Kugel den Werfer trifft, nachdem er die Lunte der Handgranate gerade entzündet hat. Hindert ihn seine Verwundung, den Wurf auszuführen, und ist er außerstande oder vergißt er, die Zündschnur zu löschen, so ist nicht nur sein eigener Tod, sondern gewöhnlich noch der mehrerer Kameraden die Folge.

Hauptsächlich dieser Umstand hat die Kriegstechnik, die sich der Entwicklung der Handgranaten in den letzten zehn Jahren eifrig angenommen hat, bewogen, die modernen Handgranaten fast durchweg mit Zündvorrichtungen auszurüsten, die mindestens bis zum Augenblick des Wurfs, vielfach sogar noch länger, gesichert bleiben. Die Vorteile dieser Einrichtung werden indessen mit ziemlich kompliziertem Bau der ganzen Granate erkauft, so daß die Sicherheitszünder nur bei fabrikmäßig hergestellten Handgranaten finden. Neben ihnen sind im gegenwärtigen Krieg auf beiden Seiten behelfsmäßig hergestellte Handgranaten mit Luntenzündung in Gebrauch, die sich von den oben besprochenen russisch-japanischen Formen kaum unterscheiden.

Übrigens hat sich die Handgranate durchaus nicht in allen Ländern gleichmäßig entwickelt. Frankreich z. B.



Französische Handgranate mit Brennzünder, der beim Schleudern selbstständig entzündet wird; rechts Ansicht, links Schnitt.

hat diese Waffe ganz vernachlässigt; führte das französische Heer doch bei Kriegsbeginn noch die gleiche Handgranate wie vor hundert Jahren: Eine hohle gußeiserne Kugel von 8 cm Durchmesser und 1,04 kg Gewicht, die 110 g Schwarzpulver enthält. Die 9 mm starken Wände sind an einer Stelle durchbohrt. In diese Bohrung ist ein Brennzünder eingesezt, der aus einer Holzröhre mit gepreßtem Pulver (Zündfackel) und darüber angeordnetem Reibfackel besteht. In dem Reibfackel steckt ein aufgerauter Draht, dessen freies Ende zu einer Nase gebogen ist. Soll die Granate geschleudert werden, so wird in die Reibdraht-Nase der Haken einer Schnur eingehängt, die durch ein Lederarmband am Handgelenk des Werfers befestigt ist. Im Augenblick des Wurfs strafft sich die Schnur und reißt den Reibdraht aus dem Zünder. Dadurch wird der Reibfackel entzündet, der seinerseits den Zündfackel in Brand setzt. Fünf Sekunden später teilt sich das Feuer der Sprengladung mit, worauf die Granate explodiert.

„Mit der Hand geschleudert, fliegt die Granate in

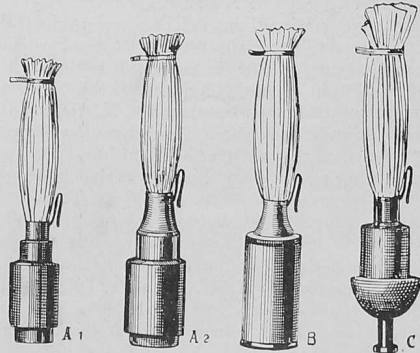
der Regel nicht weiter als 20, höchstens 30 m, wenn der Schleuderer kräftig und gut geübt ist. Mit einer Schleudere kann man bei großer Übung eine Entfernung von 50 m erreichen. Die Kugelform und die gleichmäßige Gewichtsverteilung im Innern der Granate bewirken, daß ihre Flugbahn regelmäßig ist, und daß sie, wenn sie auf festen oder abschüssigen Boden fällt, noch ziemlich weit vom Aufschlagpunkt fortrollt; aber ihr Gewicht ist bedeutend, ihre zerstörende Kraft gleichwohl beschränkt. Wird sie auf einen Boden geschleudert, der gegen den Werfer zu fällt, so kann sie auch zurückrollen. Die französische Granate ist deshalb von mäßiger Güte. Man könnte ihre zerstörende Kraft erhöhen durch Verwendung eines besonderen Explosivstoffes; aber man kann sie nicht mit Perkussionszündung versehen. Dieser Uebelstand und dazu das ziemlich hohe Gewicht machen sie nahezu un verwendbar für den Feldkrieg.“ Dagegen ist sie im Festungskrieg und in Stellungskämpfen, wie sie sich heute an der Westfront abspielen, durchaus brauchbar, da hier die stark gekrümmte Flugbahn, die gestattet, auch einen gedeckt (hinter Brustwehren, in Schützengräben usw.) aufgestellten Gegner zu treffen, die Hauptsache ist.

Ungleich besser als Frankreich hat sich Italien vorgefunden, dessen Heere in der Mafsen Handgranate die vollkommenste Form dieser Waffe führen, die wir zurzeit kennen. Es ist allerdings kein Landesprodukt, und Italien besitzt die Konstruktion auch nicht allein, denn der Erfinder, der norwegische Ingenieur M. W. Mafsen, hat die Patente noch an mehrere andere Länder verkauft. Außerlich stellen sich die Mafsen Handgranaten, die als einzige ihrer Art den großen Vorzug besitzen, unbedingt handhabungssicher zu sein, d. h. die eigenen Truppen beim Transport und im Gebrauch auf keinen Fall zu gefährden, als kurze, an 30—35 cm langen Holzstiele befestigte Stahlzylinder dar. Die Zündung wird durch einen Aufschlagzünder bewirkt, der aber erst in Tätigkeit treten kann, nachdem die Granate mindestens 10 m in freiem Fluge zurückgelegt hat. Dadurch wird vorzeitige und unbeabsichtigte Zündung sicher vermieden.

Die Mafsen Handgranaten werden in vier verschiedenen Mustern und Größen hergestellt, die verschiedenen Verwendungszwecken angepaßt sind. Was zunächst den Typ A, angeht, so sehen wir in ihm das meistverwendete Modell vor uns, das ein Kilogramm wiegt, außer seiner Sprengstofffüllung eine größere Anzahl Hartbleifugeln enthält und einen ziemlich dicken Mantel besitzt, so daß es bei der Detonation einschließlich der Bleifugeln etwa 140 Sprengstücke liefert, die in wogender Richtung nach allen Seiten hin fortgeschleudert werden und eine Fläche von rund 150 m bedecken. Dieser Typ, dessen Wirkung hauptsächlich auf den Sprengstücken und den Hartbleifugeln beruht, wird überall dort verwendet, wo der Werfer und seine Kameraden in Deckung stehen, so daß sie von den nach rückwärts fliegenden Sprengstücken nicht getroffen werden können, also z. B. bei der Verteidigung von Ver-

Schanzungen, Schützengräben, Brustwehren, Bergpässen u. dgl.

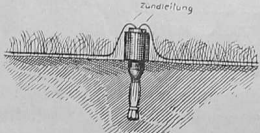
Beim Nahkampf im freien Felde ist Typ A, dagegen nicht angebracht. Für diesen Zweck sind die Modelle B



Die vier Formen der Nasenschen Handgranaten.

und C bestimmt, von denen die mit dünnem Mantel versehene und keine Bleifugeln enthaltende Form B lediglich durch den Gasdruck der Sprengladung wirkt, der bis auf drei Meter Entfernung vom Explosionspunkt tödlich ist, während Form C ein Mittelglied zwischen A, und B, zwar Sprengstücke (etwa 120) liefert, sie aber nur in der Wurfrichtung und seitwärts-vorwärts schleudert, so daß sie den Werfer und seine Begleiter nicht treffen können. Das Gewicht der Handgranaten B und C beträgt gleichfalls ein Kilogramm. Die belegte Fläche aber ist mit 40 und 70 qm wesentlich kleiner als bei A.

Was schließlich Modell A,2 anlangt, so ist dieser Typ, der sich von A, nur durch seine Größe unterscheidet (Gewicht 1,6 kg, 240 Sprengstücke, belegte Fläche bis 300 qm), vorzugsweise zur Verriichtung von Minensperren auf Straßen, Pässen, vor Schützengräben usw. bestimmt. Die Granaten werden dazu 15 Meter voneinander entfernt in

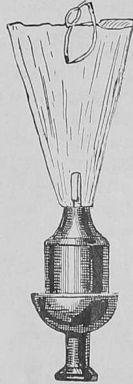


Zur Verwendung als Fladmermine eingegrabene Nasen-Handgranate. Für diesen Zweck wird Modell A,2 benützt, nachdem es mit elektrischer Zündung versehen worden ist.

die Erde eingegraben und zwar so tief, daß nur der Stahlzylinder aus dem Boden herausragt. Die Zündung erfolgt dann auf elektrischem Wege, nachdem eine besondere Zündpatrone angebracht worden ist. Natürlich kann die

Granate auch geschleudert werden. In diesem Falle gelten für ihre Verwendung die gleichen Grundfäße wie für A,.

Über die Konstruktion der Nasen-Handgranaten folgendes. Jede Granate zerfällt in zwei Hauptteile, den Schaft und den Körper. Der Körper ist bei A, A,2 und B zylindrisch geformt, bei C halbkugelig mit einem zylindrischen Ansatz. Im Innern des Körpers ist eine Büchse mit der Sprengladung untergebracht, um die herum bei A, A,2 und C die in Harz eingegossenen, von einer besonderen Büchse umschlossenen Füllfugeln gelagert sind. Der hölzerne Schaft trägt eine Stoffhülle, die gewöhnlich eng zusammengefalzt ist, vor dem Schleudern der Granate aber durch die den Schaft packende Hand schirmartig aufgespannt wird. Dieser Schirm wirkt während des Fluges als Steuer und sichert den senkrechten Flug des Wurfgeschosses.



Nasensche Handgranate Modell C, fertig zum Wurf; oben die Schnur mit deren Hilfe der Aufschlagzünder entschert wird.

Des weiteren ist am Schaft ein kräftiger Traghaken angebracht, mit dem die Granate am Leibgurt ihres Trägers befestigt wird. Im Innern des Schaftes finden wir die Zündvorrichtung und eine eng zusammengewickelte, 10 Meter lange Schnur, die zur Entschierung des Zünders dient. „Das eine Ende dieser Schnur ist an einem Lösungsmechanismus befestigt, einer Art von Abschlipphaken, während das andere Ende beim Schleudern der Granate von dem Soldaten mittels einer dazu bestimmten Schlinge . . . festgehalten wird. Die Sicherung löst sich erst, wenn die . . . Schnur ganz abgelassen ist, was erst geschehen kann, wenn die Granate . . . die ersten 10 Meter von ihrer Wurfbahn zurückgelegt hat.“ In diesem Augenblick zieht sich die Schnur straff und löst dadurch die Sicherung, die den Schlagbolzen des Zünders freigibt, worauf die Granate zerspringt, sobald sie zu Boden fällt oder gegen irgendeinen Gegenstand prallt. Dagegen zerspringt die Granate nicht, wenn sie der Werfer nach dem Einsetzen der Zündpatrone aus Unachtsamkeit fallen läßt oder sie infolge eines Fehlwurfs gegen die Deckung statt darüber hinweg schleudert. In diesen Fällen ist die Vorbedingung für die Zündung, die Entschierung des Schlagbolzens durch die in ihrer ganzen Länge straff gespannte Schnur, nicht erfüllt. Infolgedessen kann auch keine Detonation erfolgen.

Diese eigenartige Sicherheitseinrichtung bildet den Hauptvorzug der Nasenschen Handgranaten vor allen übrigen Konstruktionen mit Aufschlagzünder, die auch bei Fehlwürfen und beim Fallenlassen detonieren und dadurch nicht nur den Werfer, sondern auch die ihn umgebenden Personen gefährden.

Zum Schleudern wird die Handgranate, nachdem das den Steuerschirm haltende Band abgerissen und die

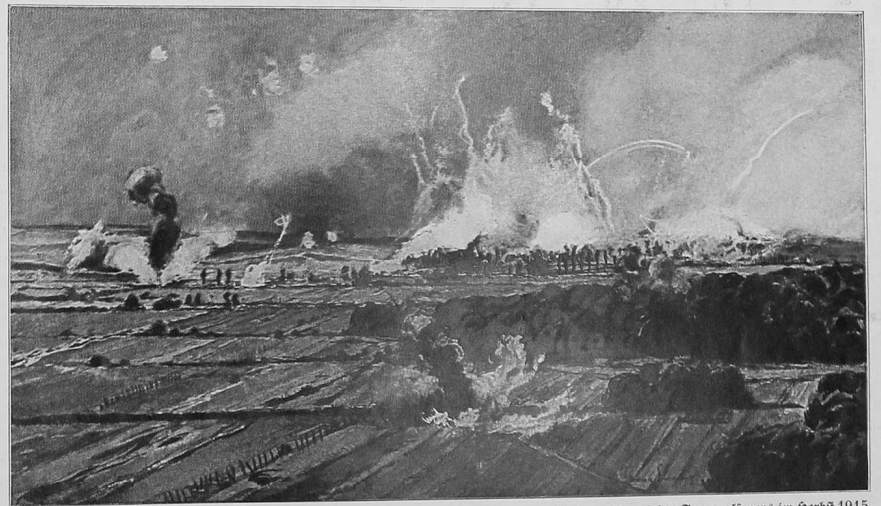
Schlinge der Sicherungseleine um den rechten Zeige- und Mittelfinger gelegt worden ist, mit der rechten Hand am Schaft gepackt, soweit wie möglich zurückgeführt und dann

kräftig nach vorwärts-aufwärts geschleudert, so daß das Geschoss einen flachen Bogen beschreibt. Auf diese Weise kann die Granate bequem 30-40 Meter weit geworfen werden. (Schluß folgt.)

Die große Herbstoffensive im Westen.

Und der Kampf begann. Das Feuer setzte ein. Stunde auf Stunde, Tag und Nacht regneten die Granaten des Feindes. Nicht zu Tausenden, nein, zu Hunderttausenden, ja zu Millionen fielen schwere Geschosse nieder auf die deutschen Stellungen an der ganzen Front, vor allem aber dort, wo der Hauptangriff angelegt werden sollte, in der Champagne und südwestlich Lille, im Raume von Loos. Siebzig Stunden und noch mehr dauerte das

oder in ganzer Trunkenheit wurden sie gegen die deutschen Linien losgelassen. Am 26. September meldete unsere oberste Heeresleitung mit einer Offenheit, auf die wir alle stolz sind, die aber auch andererseits ihre Berichte zu einwandfreien Geschichtsquellen macht, daß an zwei Stellen je eine deutsche Division einige Kilometer rückwärts auf die zweite Verteidigungslinie gedrängt wurde. Das war der Fall im Norden bei Loos, wo die elf neuen



Die Hölle von Eisen und Feuer! Blick auf einen der meist beschossenen Punkte unserer Linien während des Trummelfeuers im Herbst 1915.

Artilleriefeuer, das den Stürmen voranging, und das alles Dagegen übertraf. Selbst der deutsche Oberbefehlshaber an der am stärksten angegriffenen Front erklärte, er hätte noch nie ein solches Artilleriefeuer erlebt. Am 24. September folgten der ungeheuren Feuer vorbereitung die ersten Angriffe mit unermesslichen Infanteriemassen und andererseits mit einem Ungestüm, das man bei den Engländern und Franzosen vorher noch nie beobachtet konnte. Die Gegner stürmten und stürmten, Schwarze und Weiße, Gelbe und Braune, Europäer und Asiaten, Franzosen und Engländer, alles durcheinander, dazu noch in einem Zustande, der ihre Wildheit nur noch mehr zum Vorschein kommen ließ. Es ist nämlich ungewiss, fest gestellt, daß die feindlichen Soldaten, bevor man sie zum Sturme ansetzte, förmlich berauscht wurden, und in halber

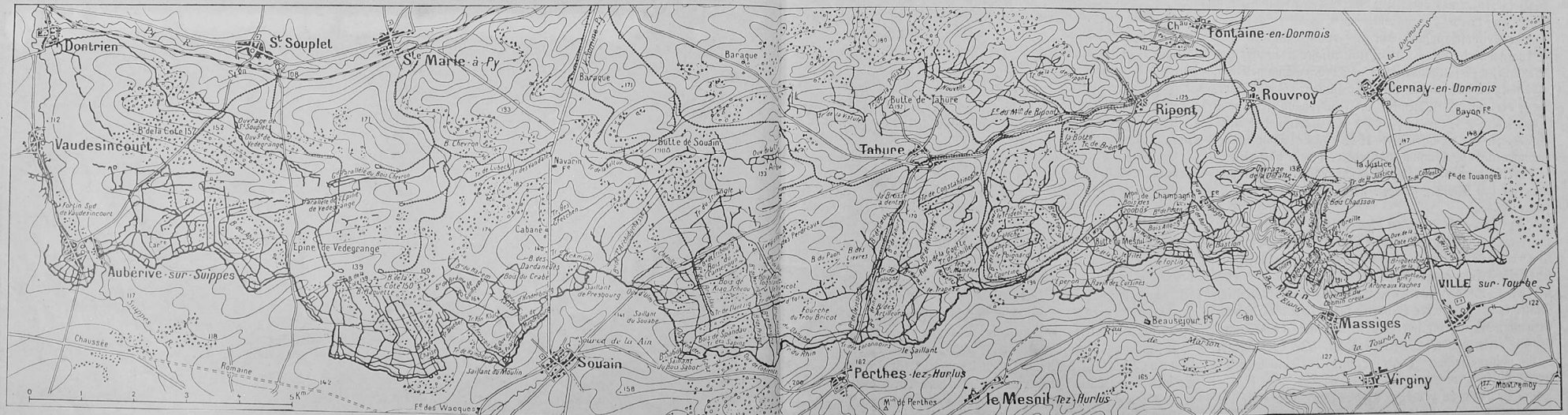
Divisionen Kitcheners in Tüchtigkeit traten, und dann in der Champagne zwischen Reims und den Argonnen, wo das Lager von Chalons den Franzosen die Ansammlung gewaltiger Truppenformationen erleichterte. Die Infanteriemassen, die in einer Breite von nur wenigen Kilometern zum Angriff angelegt wurden, konnten wohl die erste bereits zusammengeschossene Linie der Deutschen überrennen, nicht aber mehr als zwei bis drei Kilometer weit in die Tiefe vordringen. Dabei kamen sie nur an einzelnen Stellen über die zweite Linie hinweg, und bloß einer einzigen Brigade gelang der Durchbruch in die dritte Linie ins freie Gelände südlich von Sainte Marie a Py; sie kam jedoch nicht mehr zu ihrem Korps zurück. Von unseren Reserven empfangen, wurde sie bis auf 800 Mann, die man gefangen nahm, vernichtet. Ebenso erging es einer

Reiterdivision, die nach den Weisungen des General Joffre nach vollzogenem Durchbruch die Verfolgung aufnehmen sollte. Auch sie wurde dank der Geistesgegenwart und Entschlußfähigkeit unserer Reserveführer vernichtet. So hatten die Franzosen da und dort kleine örtliche Erfolge erzielt, doch der Durchbruch gelang nicht. Der Plan wurde vereitelt. „Sie kommen nicht durch!“ so erzählten sie alle, die schwer verwundet hinter die Front zurückgebracht wurden und die tagelang das schreckliche Trommelfeuer über sich hatten ergehen lassen müssen. „Sie kommen nicht durch!“ so wiederholten sie immer und immer wieder. Und wenn jetzt Verstärkungen angekommen sind, Artillerie und Infanterie, dann ist Schluss, so sprach ein Schwerverwun-

der, der die Riesenschlacht in der Champagne miterlebt hat, schildert den Beginn derselben in einem längeren Aufsatze, dem wir die folgenden Einzelheiten entnehmen:

Seit Tagen schon hörten wir in unserem Quartier aus der Ferne das dumpfe Rollen des einfallenden Artilleriekampfes in der Champagne. War es das gewöhnliche Hin und Her des Stellungskrieges oder kündet es etwas Besonderes an? Bald war kein Zweifel mehr. Das war eine andere Sprache, als das Hin und Her zwischen den Batterien. Von Tag zu Tag, fast von Stunde zu Stunde, steigerte sich die Gewalt des drohenden Donners, der meilenweit herüberkante.

Die ganze Stadt war in Bewegung. Was mag sich



Das Gefechtsgebiet bei Souain und Tahure.

deter, um dann die Augen für immer zu schließen, und noch sterbend murmelte er die Worte: „Sie kommen nicht durch!“ Mit unendlichem Vertrauen blickten wir auf der Helmenmut solcher Männer, man weiß: die werden durchhalten! „Das sind Leute,“ meinte ihr Heerführer, „das Herz will einem immer aufs neue vor Dankquellen, wenn man nur an sie denkt.“ So endete schließlich die mehrtägige Schlacht trotz vierfacher Übermacht mit einem Verlust von 130 000 Mann für die Franzosen, von 60 000 Mann für die Engländer, während die Verluste der Deutschen an Toten, Verwundeten, Vermissten und Gefangenen nach französischer Angabe nur 35 000 Mann ausmachten.

Einzelheiten aus den Kämpfen in der Champagne. Es geht in den Kampf! Ein Kriegsberichterstat-

wohl vorbereiten? Nahe die schwere Stunde der Entscheidung. Ich stieg auf eine Anhöhe. Noch furchtbarer als unten in der Stadt war hier oben, abseits vom Lärm der Straße, der Schall der Kanonen vernehmbar. Nicht nur einzelne Schüsse ließen sich unterscheiden, in wilder Folge jagten sich die Laute der graufigen Musik. Das war Trommelfeuer! Eine endlose Reihe von Schlägen und Explosionen, der Boden zitterte.

Es ist Abend geworden. Was der Tag nur dem Ohr verkündigt hatte, die einbrechende Dunkelheit bestätigte es dem Auge. Eine Schlacht war entbrannt. Eine Riesenschlacht. Im weiten Umkreise blühte und zuckte es gleich dem Wetterleuchten. Leuchtugeln schnellten empor, nicht einzelne, sondern in ganzen Schwärmen. Drunten auf den Landstraßen ein ungeheures Leben. Ko-

lonnen von enormer Ausdehnung ziehen dahin, zahllose Wagen und Pferde hintereinander, Reiter, Kradler, Motortaxifahrer saufen an diesen Kolonnen vorbei, ohne nach links oder rechts zu schauen. In geschlossenen Trupps marschieren die Bataillone nach Süden, die Bagage hinterher. Still schreiten sie vorwärts, gerade dorthin, wo das schreckliche Wetterleuchten der Geschütze zu beobachten ist. Es geht in den Kampf. Vielleicht in den schwersten Kampf, den diese schlichterprobten Soldaten je bestanden. Die Pflicht ruft sie, und der Befehl von oben heißt sie geradewegs in diese Hölle hineinzumarschieren. Sie ahnen, was ihnen bevorsteht, und mancher dieser Braven mag wohl denken: Werde ich diesen Abend noch erleben? Wo werde

ums Ganze, er will durchbrechen, die ganze deutsche Front in Nordfrankreich aufrollen. Das ist der Zweck des ganzen Unternehmens. Sie wissen es, und darum bereiten sie sich vor auf alles, auf Leben und auf Tod. Hinein in den Kampf, es geht ums Ganze!

Wie sie sich auf die Riesenschlacht vorbereiteten: Schon Ende August konnte man bei den Franzosen die ungewöhnliche Unruhe bemerken, die dann in den ersten Septembertagen immer mehr anwuchs. Unsere Flieger leisteten zu dieser Zeit fast Unmenschliches: immer neue Berichte von Umgruppierungen und Zügen brachten sie. Drüben war ein Leben auf einmal, wie man es während des ganzen Sommers nicht mehr gekannt hatte, und überall

ich morgen sein? Und wo meine Kameraden, die neben mir Schulter an Schulter dem furchtbaren Schicksal entgegengehen? Doch was helfen alle diese Gedanken? Vorwärts, immer vorwärts, vorbei an Munitions-, Proviant- und Sanitätskolonnen, hinein in dieses Meer von Feuer und Blut!

Sie kommen in eine Drefschaft, wo es nur wimmelt von Soldaten, alle in Alarmbereitschaft, der Stunde wartend, da man sie braucht und ruft, denn sie alle wissen: da vorne geht es auf Leben und Tod, nicht der einzelnen, sondern um Leben und Tod ganzer Völker, deren Schicksal hier in der Champagne in dem vom Himmel so reich gesegneten Stück Erde, entschieden werden soll. Sie haben es gehört, um was es sich handelt; nicht darum, ob der Feind da und dort ein paar Kilometer gewinnt, es geht

war hastende Erregung und ein fieberndes Hin und Her nicht bloß zu beobachten, sondern durchzuspüren. Drüben begannen sie ungewöhnlich fleißig zu arbeiten: sie bauten neue Gräben und neue Sappen und zogen starke Kräfte an die Front, und ihre Bahnen schleppten in schier endlosen Zügen unzählige Geschütze und Munition und immer wieder Munition herbei. Was irgendwie zu gebrauchen war, mußte an die Front: Menschen und Material. Ihre flinken Flugzeuge waren immer über den Stellungen der Deutschen, und wie große brummende Insekten flogen sie über denselben hin und her und wollten sich nicht verabschrecken lassen. Wenn ihnen dann unter Abwehrfeuer zu gefährlich wurde, zogen sie sich zurück, um gleich wieder an einer anderen Stelle bereit zu sein. Und noch ein anderes Zeichen, daß etwas in Vorbereitung war: Überläufer kamen, mehr

als sonst — Leute, die das Unheil witterten und das Leben höher einschätzten als die „Gloire“ (den Ruhm), und diese Besuche wußten mancherlei interessante Einzelheiten von den Vorbereitungen zu erzählen, die drüben im Gange waren.

(Fortsetzung folgt.)

Die Ereignisse des Weltkrieges.

8. Januar: Westlicher Kriegsschauplatz: Eroberung eines französischen Grabenstückes südlich des Hartmannsweilerkopfes.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Neue heftige Kämpfe an der Strypa.

Erbitterte feindliche Angriffe gegen die österreichischen Stellungen bei Toporoug und östlich Maranceze.

Vergeblicher russischer Versuch, den Kirchhof nördlich von Zaratorf zurückzugewinnen.

See-Kriegsschauplatz: Am 6. Januar sank bei San Giovanni di Medua ein italienischer Dampfer aus Brindisi, wobei 200 Menschen ums Leben gekommen sind.

9. Januar: Westlicher Kriegsschauplatz: Zurückeroberung der am 21. Dezember in Feindeshand gefallenen Gräben am Hirsstein, südlich des Hartmannsweilerkopfes, wobei 20 Offiziere, 1083 Jäger gefangen genommen und 15 Maschinengewehre erbeutet wurden.

Türkischer und Balkan-Kriegsschauplatz: Erstürmung der von den Montenegroern nordöstlich Berane besetzten Höhen.

Türkische Truppen haben die Engländer unter großen Verlusten vollständig aus Seddul Bahr vertrieben, so daß die Halbinsel Gallipoli jetzt vom Feinde geräumt ist.

10. Januar: Westlicher Kriegsschauplatz: Nordwestlich Massiges in Gegend des Schöfies Maison de Champagne wurden feindliche Gräben in einer Ausdehnung von mehreren hundert Metern erobert. 423 Gefangene, 5 Maschinengewehre, 1 großer und 7 kleine Minenwerfer fielen in unsere Hand.

Ein deutsches Flugzeuggeschwader griff die feindlichen Stappencurrichtungen in Furnes an.

Balkan-Kriegsschauplatz: Die Montenegroer neuerlich bei Berane geworfen.

Österreichisch-ungarische Truppen erreichten Bioca. See-Kriegsschauplatz. Das englische Schlachtschiff „King Edward VII.“ ist auf eine Mine gelaufen und gesunken.

11. Januar: Westlicher Kriegsschauplatz: Feindliche Vorstöße gegen die nordwestlich von Massiges genommenen Gräben wurden abgemiesen. Die Zahl der dort gemachten Gefangenen erhöhte sich auf 480 Mann.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Weitere vergebliche Angriffe des Feindes gegen den Raum Toporoug—Maranceze.

Balkan-Kriegsschauplatz: Der Lowcen genommen. Es wurden hierbei 26 Geschütze, darunter zwei 12-Zentimeter-Kanonen, drei 15-Zentimeter moderne Mörser und zwei 24-Zentimeter-Mörser erbeutet.

Im Nordosten Montenegros wurde der Gegner bei Berane nochmals geworfen.

Berane und die Höhen südwestlich davon durch die Österreicher besetzt.

Bei Jpek wurden wieder 13 schwere Geschütze und viel Munition ausgegraben.

Am 7. Januar wurde das englisch-französische Lager bei Saloniki durch ein deutsches Flugzeuggeschwader von 12 Flugzeugen mit 78 Bomben erfolgreich beworfen.

Aufstand der Griechen auf der Insel Samos gegen die Ententemächte.

12. Januar: Sechs neue belgische Minister wurden ins Kabinett berufen.

Westlicher Kriegsschauplatz: Französischer Angriff nordöstlich Le Mesnil gescheitert.

Erschließung des Munitionslagers eines Pionierparks in Lille.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: An der bekarabischen Front wurden sechs russische Angriffe unter großen Verlusten für den Gegner abgeschlagen.

Italienischer Kriegsschauplatz: Die Verluste des italienischen Heeres an der österreichischen Front betragen bis zum 1. Dezember 600 000 Mann an Toten, Verwundeten und Vermissten.

Balkan-Kriegsschauplatz: Erfolgreicher Fortgang der österreichischen Offensive gegen die Montenegroer. Erstürmung der Höhen westlich und nordwestlich von Budua, des 1560 Meter hohen Babjak südwestlich Cetinje, der Höhen östlich von Drahovac durch österreichisch-ungarische Truppen.

Nach siebzehntägigen Kämpfen besetzten die Österreicher die Felshöhen südöstlich und nordwestlich von Grahovo.

Die Höhen südlich Berane sind ebenfalls in österreichischem Besitz.

13. Januar: Anlässlich des Sieges an den Dardanellen übersendet der Kaiser dem Sultan einen Ehrensäbel. Das englische Unterhaus nahm den Wehrpflichtentwurf in zweiter Lesung mit 431 gegen 39 Stimmen an.

Westlicher Kriegsschauplatz: Französische Angriffe nordöstlich von Le Mesnil und bei dem Schöfies Maison de Champagne scheiterten.

Den Fliegerleutnants Jmmelmann und Voelke wurde der Orden „Pour le merite“ verliehen.

Balkan-Kriegsschauplatz: Die Montenegroer aus Budua vertrieben.

Die Österreicher sechs Kilometer vor Cetinje.

Kleine Chronik.

Obergünzburg, 25. August. Um ein schlichtes Denkmal wurde unser Marktviereck bereichert, ein Naturdenkmal auf den Höhen Obergünzburgs kennzeichnet die Er-



Der von den Verwundeten in Obergünzburg errichtete Denkstein.

und Umgebung zum neuerbauten Denkmal. Die Enthüllung, eingeleitet durch die Abführung der Königshymne, wurde durch den Erbauer, Herrn Architekten Enskat aus Dillingen, vorgenommen, welcher mit schlichten Worten auf den Grund hinwies und das neue Denkmal im Namen der Verwundeten der Marktgemeinde übergab. Herr Hauptmann Englert aus Kaufbeuren und Herr Bürgermeister Wankmüller legten Kränze nieder zu Ehren der gefallenen und noch kämpfenden Krieger, gedachten in ihren Reden mit tief patriotischem Empfinden der großen Helden. Ein Hoch auf S. M. Kaiser Wilhelm II. und das Lied „Deutschland, Deutschland über alles“ schloß die erhebende Feier.

September 1915.

Die Bezirksämter Kempten und Lindau haben Höchstpreise für Milch, Butter und Schmalz festgesetzt, und zwar Milch 1 Liter 22 Pfg., Tafelbutter 1,80 M., Butter zweiter Qualität 1,60 M. und Schmalz 1,80 M. Die Höchstpreise für Butter und Schmalz gelten auch für die Stadtmagistrate Kempten und Lindau.

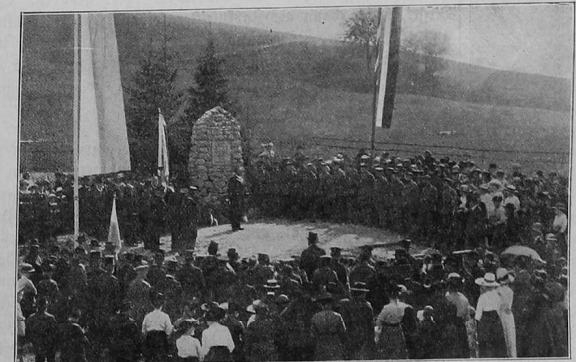
Am 4. September sind in Kempten 200 und in Lindau 129 Verwundete eingetroffen, unter letzteren befanden sich 32 Franzosen.

Am 8. September kamen nach Kempten 100 und nach Lindau 88 Verwundete.

Es tritt eine Beschränkung der Milchverwendung ein. Es ist verboten: 1. Vollmilch oder Sahne in gewerblichen Betrieben zum Backen zu verwenden, 2. geschlagene Sahne, allein oder in Zubereitung, im Großhandel zu verabfolgen und 3. Sahne in Konditoreien, Bäckereien, Wirtschaften und in Erfrischungsräumen zu verabfolgen.

Am 18. September wurde ungefähr 500 Verwundeten aus Augsburgs Lazaretten durch eine Vergnügungs-

innerung an den Weltkrieg 1914/15. Dankbarkeit war der Beweggrund zu diesem herrlichen Werke, um Vergeltung walten zu lassen für die aufopfernde Pflege, das wohlwollende Entgegenkommen gegenüber den Verwundeten im Lazarett Obergünzburg seitens des Noren Kreuzes und der Marktgemeinde. Unter der Leitung des Lazarettfeldwebels Herrn Nuttmann schufen die Verwundeten ein sinniges Werk, das den Nachkommen ein dauerndes Zeichen an die schicksalreiche Vergangenheit bieten soll. Nach dem Königsamte fand ein Huldigungsakt am Kriegerdenkmal statt; nach Abführung der „Wacht am Rhein“ bewegte sich der Festzug unter Vorantritt der Schule, einiger Vereine und einem zahlreichen Publikum von Obergünzburg



Enthüllung des Denkmals.

fahrt nach Füssen zur Besichtigung der Königsschlösser eine große Freude bereitet.

Soweit aus Berichten, die an das Kgl. Bezirksamt Markt Oberdorf eingelaufen sind, ersichtlich ist, betrug das Ergebnis des Opfertages im Bezirksamtsprengel Markt Oberdorf die Summe von 13 120 M. Hiervon wurde zwecks Ablieferung an den Kreisverein für das Rote Kreuz in Augsburg der Betrag von 3335 M. an das Bezirksamt eingesandt.

Eine Wirkung der Butterhöchspreise in Kempten zeigte sich darin, daß nunmehr auf dem Wochenmarkt und auch in den meisten einschlägigen Handlungen der Stadt die Butter ein seltener oder gar nicht mehr erhältlicher Artikel geworden ist. Es hat den Anschein, als wolle man eine Erhöhung des Höchstpreises erzwingen.

Auch in Memmingen geht die Butterversorgung nicht glatt von statten. Deshalb beschloß die Lebensmittelkommission, den Wiederverkäufern einen Butterbezugs-

schein auszustellen. Falls nicht eine freiwillige Abgabe des niedrig festgesetzten Bedarfs erfolgt, wird mit Zwangsmassregeln vorgegangen.

Die Landsturmmirre Kempten blickt auf das erste Jahr ihrer Tätigkeit zurück. Über 200 Landsturmpflichtige sind vorgebildet worden. Diese Vorbildung, die sich auf alle Zweige des militärischen Dienstes erstreckt, wird von den nun im Felde stehenden Landsturmmännern immer wieder dankbar betont; auch in der häufigen Anerkennung durch aktive Offiziere findet sie ihre Bestätigung.

Die Beschlagnahme von fertigen, gebrauchten und ungebrauchten Gegenständen aus Kupfer, Messing und Neinnickel wird angeordnet. Für die freiwillig abgelieferten Gegenstände werden folgende Übernahmepreise bezahlt: für jedes Kilogramm: für Gegenstände aus Kupfer ohne Beschläge 4,— M., mit Beschlägen 2,80 M., für Gegenstände aus Messing 3,—, bzw. 2,10 M., aus Nickel 13,— M., bzw. 10,50 M.

Das Eisene Kreuz.

Voll Mut geweiht das junge Blut
Und einseitig Herz und Hand

Zu Schutz und Trutz
Fürs Vaterland!

II. Klasse.



Endres Dr. Alois, Stabsarzt beim bayer. Hilfslazarettzug Nr. 5. Stabsarzt Dr. Endres wurde am 23. Juni 1871 zu Untermeitingen geboren und widmete sich nach Absolvierung des Gymnasiums dem Studium der Medizin. Er diente als Einj.-Freiw., und zwar 1895 unter der Waffe beim Inf.-Leibregiment und 1897 als Assistenzarzt beim 11. Inf.-Regt. in Regensburg. Dann war er von 1897 bis 1900 als prakt. Arzt in Karlsruhe und von 1900 bis zum Ausbruch des Krieges in gleicher Eigenschaft in der Gemeinde Bidingen tätig, die ihm in sanitärer Hinsicht manch wertvolle Anregung und Verbesserung verdankt. Am 2. Mobilmachungstage wurde Stabsarzt Dr. Endres als Oberarzt dem f. bayer. Lazarettzug Nr. 1 zugeteilt, am 8. Nov. 1914 wurde er zum Chefarzt des bayer. Hilfslazarettzuges Nr. 5 und am 17. Februar 1915 zum Stabsarzt ernannt. Das Eisene Kreuz erhielt Dr. Endres am 5. September 1915 für seine vielen auf mehreren Kriegsschauplätzen dem Vaterland erwiesenen Dienste.



Reuß Nikolaus, Feldzahlmeister bei der Train-Fuhrpart-Kolonie Nr. 1. Feldzahlmeister Reuß wurde zu Bayreuth am 22. November 1879 geboren. Er diente aktiv bis 1912 beim 1. Feldart.-Regt., nahm dann als Zahlmeisteraspirant seinen Abschied und war dann als Verwaltungsassistent an der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren tätig, bis er am 2. Mobilmachungstage wieder unter die Fahne eilte. Am 17. August 1914 rückte Feldzahlmeister Reuß von Münden aus ins Feld und wurde im Juni 1915 für bewiesene Tapferkeit bei der Verbringung von Geschützen in die Feuerstellung mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Roh Adolf, Leutnant der Reserve und Kompagnieführer im 15. Res.-Inf.-Regt., geboren am 17. März 1890 zu Leutkirch. Leutnant Roh widmete sich dem Bankfach, diente 1911/12 als Einj.-Freiw. beim 1. Inf.-Regt. in Münden und war dann als Bankbeamter im Bankhaus Stahl u. Federer A. G. in Stuttgart angestellt, bis ihn der Krieg von seinem Posten abberief. Ende August 1914 rückte Leutnant Roh, damals noch Wiefeldwebel und Offiziersstellvertreter, ins Feld und wurde im Dezember desselben Jahres zum Leutnant der Reserve befördert. Bei einer Ablösung in stockfinsterner Nacht und in noch nie vorher von ihr innegehabten Stellung brach seine Kompagnie ab. Leutnant Roh ging dann allein vor bei heftigem gemehrtem Feuer, orientierte sich über Stellung, Anschluß und Einteilung der Kompagnie und führte sie dann in die neue Stellung. Für diese Tat sowie für allgemein tapferes Verhalten im Stellungskrieg wurde dem heldenhaften Offizier, dessen Brust auch der Militärverdienstorden 4. Klasse mit Schwertern zierte, im Januar 1915 das Eisene Kreuz verliehen.



Haggenmüller Job, Bapt., Gefreiter im 17. Inf.-Regt. Er wurde am 31. März 1893 zu Hof bei Wiggensbach geboren und beschäftigte sich auf dem elterlichen Ökonomieanwesen. 1913 rückte er zum 17. Inf.-Regt. nach Germersheim ein und mit diesem bei Ausbruch des Krieges ins Feld, wo er sich durch hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde und freiwillige erfolgreiche Patrouillengänge bedeutende Verdienste erwarb, die das Vaterland anerkannte und am 23. Okt. 1915 durch Verleihung des Eisernen Kreuzes belohnte.



Hartmann Hans, Unteroffizier bei der 1. bayer. schweren Minenwerferabteilung, geboren am 21. Juni 1878 zu Neuenried, Gde. Huttenwang. Er genigte seiner Militärpflicht von 1898—1900 beim 1. Pionier-Batl. und ließ sich später in Ebersbach als Landwirt und Güterführer nieder. Am 3. Mobilmachungstage rückte er mit der 2. bayer. Landw.-Pionier-Komp. ins Feld, wurde am 1. April 1915 zum Unteroffizier befördert und am 1. Juni desselben Jahres auf seine freiwillige Meldung hin zur 1. bayer. schweren Minenwerferabteilung versetzt, bei der er sich durch tapferes Verhalten als Führer seines Zuges das Eisene Kreuz erwarb, das ihm am 12. Nov. 1915 verliehen wurde.



Steichele Meinrad, Unteroffizier im 9. Feld-Art.-Regt., geboren am 3. Febr. 1889 zu Allmannsbofen, B. A. Wertingen. Er wurde Kaufmann, diente 1906 beim 4. Feld-Art.-Regt. in Neuen und war vor Ausbruch des Krieges in Gampel, Kanton Wallis, als Korrespondent der Elektrizitäts-Aktien-Gesellschaft Lonza in Basel tätig. Am 4. Mobilmachungstage rückte er ins Feld und wurde am 30. Oktober 1915 für tapferes Verhalten als Meldereiter mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Der also Gelehrte, der ein Sohn des jetzt in Mindelheim ansässigen pens. Herren Hauptlehrers Meinrad Steichele ist, erhielt auch das Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit Krone und Schwertern.



Väder Alois, Soldat im 4. Inf.-Regt. Er wurde am 3. Juli 1893 zu Wagners, Gde. Nettenberg, geboren und half seinen Eltern bei der Bewirtschaftung des Ökonomieanwesens. 1913 rückte er zum 4. Inf.-Regt. nach Mes ein und mit diesem bei Kriegsbeginn ins Feld. Am 24. Sept. 1915 wurde er mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, weil er am 5. Mai bei einem Sturmangriff ein kleines, stark besetztes feindliches Grabenstück flankiert, mit Handgranaten belegt und den Rest der Besatzung, 5 Mann, gefangen genommen und zurückgebracht hat.



Antoni Alois, Unteroffizier in der 13. Res.-Pionierkomp. Er wurde am 7. Aug. 1892 zu Osterzell b. Kaufbeuren geboren und ist Bautechniker im Zivilberuf. 1912 rückte er zum 1. Pionierbat. nach München ein, kam am 5. Mobilmachungstage mit der 1. Feld-Pionier-Komp. als Gefreiter ins Feld und wurde später zur 13. Res.-Pionier-Komp. versetzt. Im Januar 1915 wurde er zum Unteroffizier befördert und am 15. Oktober desselben Jahres für pflichtgetreue Ausübung seines strengen Dienstes mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Renn Karl, Gefreiter im 3. Landw.-Inf.-Regt. Er wurde am 30. April 1882 zu Altstädten b. Sonthofen geboren, wo er auf dem elterlichen Ökonomieanwesen tätig war. Von 1902—04 diente er beim 20. Inf.-Regt. in Lindau, wurde aber bei der Mobilmachung dem 3. Landw.-Inf.-Regt. zugeteilt, mit dem er am 6. August 1914 ins Feld zog. Ende Oktober 1915 wurde ihm für wiederholte freiwillige gefährl. Patrouillengänge das Eisene Kreuz verliehen, nachdem er bereits im Juli desselben Jahres für Beobachtung auf einem Aussichtsturm das Militärverdienstkreuz 3. Klasse mit Schwertern erhalten hatte. Der Ausgezeichnete wurde bei einem Sturmangriff am 9. Mai 1915, an dem er sich freiwillig beteiligte, schwer verwundet.



Schupp Johann, Gefreiter im Inf.-Regt. Nr. 247. Er wurde geboren am 5. Mai 1894 zu Ringenberg b. Maierhöfen und ist von Beruf Schweizer. Im Sept. 1914 wurde er nach Weingarten einberufen und zog im Dezember desselben Jahres mit vaterländischer Begeisterung ins Feld, wo er dem Inf.-Regt. Nr. 247 zugeteilt wurde. Am 3. Mai 1915 verdiente er sich durch erfolgreiche Patrouillengänge das Eisene Kreuz, wurde jedoch sechs Tage später durch Kopfschuß schwer verwundet, der den Verlust des linken Auges zur Folge hatte. Möge die ehrenvolle Auszeichnung, die ihm am 6. Aug. 1915 in der Augenklinn zu Bonn verliehen wurde, eine kleine Entschädigung sein für das große Opfer, das er dem Vaterland gebracht hat.



Donderer Johann, Landwehrmann im 12. Res.-Inf.-Regt., geboren am 27. Dezember 1883 zu Unterrohr, Gde. Etenbeuren. Er diente von 1903—05 beim 12. Inf.-Regt. in Neu-Ulm und war vor Ausbruch des Krieges als Brauereischaffler in der Schiffbrauerei Kaufbeuren tätig. Am 5. Aug. 1914 rückte er ins Feld und erwarb sich durch hervorragende Tapferkeit bei einem Sturmangriff am 3.—4. November 1914 das Eisene Kreuz, das ihm in ehrender Anerkennung seiner Verdienste am 31. Oktober 1915 verliehen wurde.



Eiler Martin, Oberjäger in der 4. Kompagnie des 1. Inf.-Jäger-Bat., geboren am 18. Nov. 1876 zu Biding bei Neuburg a. D. Er wurde Metzger, diente von 1896—98 beim 1. Jäger-Bat. und ließ sich später als Ökonom und Metzger in Thalhofen nieder. Am 26. Okt. 1914 rückte er als Gefreiter ins Feld, wo er am 26. Mai 1915 zum Oberjäger befördert und am 26. Okt. desselben Jahres für sein todesmutiges Verhalten mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde. Am 22. März 1915 hielt er bei einem Überfall des Gegners zwei Stunden an seiner Schießscharte aus, obwohl diese von einer Granate getroffen und das Dach vernichtet wurde. Ferner unternahm er einen freiwilligen Patrouillengang im heftigsten Feuer und grub ein anderesmal im fürchterlichen Schrapnellfeuer unter größter Lebensgefahr verhöhlerte Kameraden aus.



Schwanager Adalbert, Kriegsfreiwilliger im preuß. Inf.-Regt. 236, geboren am 16. Juni 1889 zu Memmingen. Er wurde Schreiner und arbeitete als solcher zuletzt in Köln a. Rh., bis er bei Kriegsausbruch freiwillig zum preuß. Inf.-Regt. Nr. 236 einrückte. Am 13. Oktober 1914 zog er ins Feld und erhielt am 20. Oktober 1915 für tapferes Verhalten vor dem Feinde das Eiserne Kreuz.



Eberhard Marzih, Gefreiter im württ. Manenregt. Nr. 19, geboren am 7. Mai 1888 zu Ob. Gde. Bernbach. Er diente von 1908—11 beim 1. Schwere Reiterregt. und war dann in Leukkirch als Dienstknecht tätig. Am 27. Aug. 1914 rückte er ins Feld und wurde für tapferes Verhalten bei wiederholten Sturmangriffen, an denen er sich freiwillig beteiligte, und gefährliche Schleichpatrouillen vom 6. württ. Inf.-Regt. Nr. 124 zum Eisernen Kreuz vorgeschlagen, das ihm am 30. Juni 1915 von S. Kaiserl. Hoheit dem Deutschen Kronprinzen persönlich an die Brust geheftet wurde.



Schweiger Matthias, Soldat im 15. Inf.-Jäger-Bat., geboren am 1. April 1885 in Schongau, wo er als Steinmetzgehilfe tätig war. Er diente von 1907—09 beim 20. Inf.-Regt., wurde aber bei der Mobilmachung dem 15. Inf.-Jäger-Bat. zugeteilt und kam am 5. Aug. 1914 ins Feld. Für tapferes Verhalten im feindl. Granatfeuer erhielt er am 31. März 1915 das Militärverdienstkreuz 3. Klasse, und für weitere hervorragende Leistungen, wobei er durch eine Mine verschüttet, jedoch noch gerettet wurde, am 24. Okt. desselben Jahres das Eiserne Kreuz.



Zech Andreas, Soldat im 1. Schwere Reiterregt., geboren am 9. Aug. 1893 zu Oberofenbühl, wo er bei seinen Eltern als Landwirt und Bäcker tätig war. 1913 rückte er zum 1. Schwere Reiterregt. nach München ein und kam am 4. Aug. 1914 ins Feld, wo er am 1. Juni 1915 dem Divisionsstab zugeteilt wurde. Mit noch 17 Mann unternahm er unter Führung seines Oberleutnants, dessen Diener er war, eine Erkundungspatrouille, wobei sie hinter feindl. Stellungen gerieten und abgeschnitten wurden. Sie kamen mit einem feindl. Inf.-Bat. ins Gefecht, brachten diesem erhebliche Verluste bei und machten 142 Mann zu Gefangenen, mit denen sie nach achttägiger Abwesenheit glücklich zu ihrem Regiment zurückgelangten. Für seine hierbei bewiesene außerordentliche Tapferkeit wurde Zech am 15. Okt. 1915 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Welz Chrysostomus, Erfahrungsersatz im 3. Inf.-Regt., 10. Komp. Er wurde geboren am 18. April 1883 zu Kohlgrub und war vor Ausbruch des Krieges in Rothkreuz bei Kempten als Säger tätig. Am 4. Mobilmachungstage rückte er zum 3. Inf.-Regt. ein, kam am 8. Februar 1915 ins Feld und wurde am 17. Juli desselben Jahres für hervorragend tapferes Verhalten vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Eberspacher Michael, Soldat bei der 2. Landw.-Pionierkomp., geboren am 5. März 1877 zu Kraftsried, Gde. Unterthingau. Steinmetz von Beruf, diente er von 1899—1901 beim 1. Pionierbat. in Ingolstadt und ließ sich später als Steinmetzmeister in Oberstdorf nieder. Am 4. Mobilmachungstage rückte er nach Germersheim ein, zog am 7. Okt. 1914 zur 2. Landw.-Pionierkomp. ins Feld und erwarb sich durch Anlegen von Drahthindernissen direkt vor den feindl. Schützengraben das Eiserne Kreuz, das ihm am 24. Sept. 1915 von S. M. Kaiser Wilhelm II. persönlich angeheftet wurde.



Jödle Johann, Kriegsfreiwilliger, Gefreiter im 1. Schwere Reiterregt. Er wurde geboren am 29. März 1892 in Eckheim und widmete sich nach Absolvierung des Gymnasiums an der Universität München dem Studium der Tierheilkunde. Am 1. Mobilmachungstage rückte er als Kriegsfreiwilliger zum 1. Schwere Reiterregiment ein und kam am 1. Nov. 1914 ins Feld, wo er sich als Meldereiter beim Brigadestab durch prompte Erledigung vieler schwieriger Aufträge hervorragende Verdienste erwarb, die das Vaterland anerkannte und am 23. Sept. 1915 durch Verleihung des Eisernen Kreuzes belohnte.



Menz Richard, Unteroffizier im württ. Feld-Art.-Regt. Nr. 116. Menz ist am 8. Okt. 1881 zu Kempten geboren. Er wurde Kaufmann, diente 1902—04 beim Feld-Art.-Regt. in Nastatt und war vor Ausbruch des Krieges beruflich in Stuttgart tätig. Am 3. Mobilmachungstage rückte er ins Feld und verdiente sich das Eiserne Kreuz als Meldereiter durch Überbringung wichtiger Meldungen in die Feuerstellung seines Regiments während einer Schlacht. Am 8. Oktober 1915 wurde ihm die ehrenvolle Auszeichnung verliehen.



Endraf Anton, Gefreiter im 6. württ. Inf.-Regt. Nr. 124, geboren am 14. Mai 1889 zu Mariabrunn bei Erisfisch, wo er als Landwirt tätig war. Von 1911 bis 1913 diente er beim 6. württ. Inf.-Regt. Nr. 124. Am 1. Mobilmachungstage rückte er ins Feld und wurde am 12. Dez. 1914 für Patrouillengänge mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Steigerwald Martin, Kriegsfreiwilliger im 2. Inf.-Regt., 11. Komp. Er wurde am 23. Aug. 1893 zu Memmingen geboren und war vor Ausbruch des Krieges Beamter der Pfälzischen Hypothekbank, Filiale München. Am 16. Aug. 1914 rückte er als Kriegsfreiwilliger zum 2. Inf.-Regt. ein und kam am 9. Okt. desselben Jahres ins Feld, wo er am 21. Nov. 1914 Gefechtsordnung beim Stab seines Bataillons wurde. Am 17. Okt. 1915 wurde er für hervorragende Tapferkeit als Melbegänger bei Abwehr eines Angriffs auf die Stellungen bei K. am 11. Okt. 1915 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Blaser Wilh., Kriegsfreiwilliger, Gefreiter im württ. Landw.-Inf.-Regt. Nr. 123, geboren am 15. Aug. 1892 zu Burgelsh bei Wangen, wo er als Bildhauer tätig war. Am 5. Nov. 1914 rückte er als Kriegsfreiwilliger ein und zog am 28. Febr. 1915 zum Landw.-Inf.-Regt. Nr. 123 ins Feld, wo ihm am 7. Sept. desselben Jahres für mutiges und unerschrockenes Verhalten als Patrouillenfürer, ferner für Aufzeichnung feindlicher Stellungen oft unter sehr gefährlichen Umständen und für Durchschneiden von Drahtverhau sowie für andere hervorragende Leistungen das Eiserne Kreuz und am 1. Okt. 1915 unter Beförderung zum Gefreiten die silberne Verdienstmedaille verliehen und eine Bataillonsanerkennung von 20 M. zuerkannt wurde. Auch erhielt er am 2. Okt. 1915 in einem Regiments- und Brigadefehl eine lobende Anerkennung für mutiges und tapferes Verhalten auf Patrouillen.



Friedl Johann, Soldat im 2. Inf.-Regt., 10. Komp. Er wurde geboren am 28. Juni 1895 zu Osterreuten b. Füssen und war zu Hause als Ökonomiearbeiter tätig. Am 23. Januar 1915 rückte er zum 3. Inf.-Regt. ein, kam am 17. Juli zum 2. Inf.-Regt. ins Feld und wurde am 17. Oktober 1915 mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, weil er einige Tage vorher mit noch zwei Kameraden im heftigsten Granatfeuer zwei Verschnittene (darunter einen Feldwebel) ausgrub und ihnen so das Leben rettete.



Schuster Elnvester, Gefreiter im 12. Inf.-Regt. Er wurde am 21. Febr. 1891 zu Altensteig bei Dirlwang geboren und ist von Beruf Ökonomiearbeiter. 1913 rückte er zum 12. Inf.-Regt. ein und kam am 15. Aug. 1914 ins Feld. Anfangs Sept. 1915 wurde er für besondere Umsicht und Tapferkeit bei mehreren Patrouillengängen mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Endraf Hans, Soldat im Landsturm-Inf.-Bat. Kempten. Geboren am 13. März 1873 zu Seifriedsberg, Gde. Gunzried, diente er von 1893—95 beim 3. Inf.-Regt. und war später in Seifriedsberg und Nieden bei Sonthofen als Gastwirt und Ökonom tätig. Im Nov. 1914 rückte er ins Feld, wo er bis zum 2. Juni 1915 der Brig.-Schneeschuhabteilung der 84. Landw.-Brigade zugeteilt war. In dieser Zeit machte er viele schwierige Patrouillen, die häufig mit Gefechten verbunden waren, bei denen er sich (einmal gegenüber einer vierfachen Übermacht) besonders auszeichnete. Hiefür erhielt er das Militärverdienstkreuz und im Sept. 1915 das Eiserne Kreuz.



Lang Joseph, Soldat im 12. Inf.-Regt. Er wurde geboren am 14. Dez. 1893 zu Landsberg a. Lech und war vor seiner Militärzeit als Holzarbeiter bei Herrn Kaver Niede in Kempten tätig. 1913 rückte er zum 20. Inf.-Regt. ein und zog am 3. Aug. 1914 ins Feld, wo er am 21. desselben Monats verwundet wurde. Nach erfolgter Heilung kam er am 7. Nov. 1914 zum 12. Inf.-Regt. wieder hinaus, wurde 10 Tage später abermals verwundet und kam am Weihnachtsabend 1914 zum drittenmal an die Front, wo er sich am 15. Jan. durch unerschrockenes und mutvolles Verhalten bei einem Sturmangriff des Gegners in einer Sappe, wobei er 3 Finger der linken Hand verlor und am rechten Arm verwundet wurde, das Eiserne Kreuz erwarb, wozu er auch schon am 6. Jan. vorgeschlagen worden war. Am 3. Nov. 1915 wurde ihm die ehrenvolle Auszeichnung verliehen.



Güthler Mich., Unteroffizier im Inf.-Regt. Nr. 104. Güthler ist geboren am 22. Dez. 1889 zu Regensburg, verlebte aber seine Jugendzeit bei seiner Großmutter, der Konominenswitwe Güthler, in Memmingen. Er wurde Kaufmann und war als solcher vor seiner Kriegseinerberufung in Schwarzenberg (Sachsen) tätig. Bei Kriegsausbruch rückte er zum Inf.-Regt. 104 ein und kam nach erfolgter Ausbildung ins Feld, wo er sich am 26. Sept. 1915 das Eisene Kreuz erwarb. Als nämlich vorgehende Mannschaften bei einem Gegenangriff durch ein Flankenfeuer (Maschinengewehr) heftig beschossen wurden, gelang es Güthler, den Standort des Maschinengewehres festzustellen. Er nahm sofort vier Gruppen und stürmte die Stellung unter dem heftigsten Feuer des Gegners. Der rechte Flügel der Kompanie konnte nun Fuß fassen und den Feind aus den Stellungen werfen. Noch im selben Monat wurde dem wackeren Helden, den bereits die Friedrich-August-Medaille schmückt, die ehrenvolle Auszeichnung des Eisernen Kreuzes verliehen.



Bochart Joseph, aus Bertoldshofen, B.-A. Markt Oberdorf, Gefreiter im Landst.-Inf.-Bat. Kempten, 3. Komp., geboren am 19. Sept. 1874. Er wurde Zimmermann, diente von 1894–96 beim 3. und 20. Inf.-Regt. und war dann in seiner Heimatgemeinde Bertoldshofen als Zimmerpater tätig. Am 1. Sept. 1914 rückte er ins Feld, beteiligte sich vom 16.–17. Nov. desselben Jahres freiwillig an einer Offizierspatrouille und erwarb sich hierbei durch hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde das Eisene Kreuz, das ihm am darauffolgenden Tage von seinem Korps-Kommandeur persönlich überreicht wurde.



Neurieder Joseph, Unteroffizier bei der Landw.-Fußart.-Batterie Nr. 351, geboren am 25. Febr. 1885 zu Jengenried. Er diente von 1905–07 beim Fußart.-Regt. in Neu-Ulm und übernahm am 2. Juni 1914 das väterliche Ökonomieanwesen in Frankenried. Am 2. Mobilmachungstage rückte er ins Feld und erhielt am 23. Okt. 1915 für tapferes Verhalten im feindlichen Feuer das Eisene Kreuz.



Welz Karl, Gefreiter im 3. Marine-Inf.-Regt. Welz wurde am 16. Dez. 1891 zu Peiting geboren und ist Schlosser von Beruf. 1913 rückte er zum 2. Seebataillon ein und wurde später als Ordnungszum Reichsmarineamt Berlin abkommandiert. Am 4. Dez. 1914 kam er zum 3. Marine-Inf.-Regt. ins Feld und wurde am 27. Oktober 1915 für erfolgreiche wichtige Erkundungs-Patrouillen mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Stähle Silvester, Gefreiter im 9. Feldart.-Regt., geboren am 24. Dez. 1892 in Ellmeneh, D.-A. Leutkirch. Er war zuletzt in Legau als Schreinergehilfe tätig, rückte 1913 zum 9. Feldart.-Regt. ein und mit diesem bei der Mobilmachung ins Feld, wo er im Juni 1915 zum Gefreiten befördert wurde. Am 30. Okt. desselben Jahres wurde ihm für Tapferkeit und Unererschrockenheit in der Feuerstellung das Eisene Kreuz verliehen.



Kehl Gebhard, Soldat im Pionierbat. Nr. 13, wurde am 4. Mai 1889 zu Langenargen geboren. Er diente von 1911–13 beim Pionierbat. Nr. 13 in Ulm und war dann in Langenargen als Fischmeister tätig. Am 1. Febr. 1915 kam er ins Feld und wurde am 28. Aug. des gleichen Jahres mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, weil er sich während eines Sturmangriffes freiwillig zum Sappenbau gemeldet hat.



Sutter Georg, Unteroffiziersaspirant im 17. Inf.-Regt., geboren am 1. Aug. 1893 zu Harbatshofen. Er rückte 1913 zum 17. bayer. Inf.-Regt. ein und mit diesem bei der Mobilmachung ins Feld, wo er sich als Gefechtsordnungsdurch mehrmaliges freiwilliges Überbringen wichtiger Meldungen unter Lebensgefahr am 29. und 30. Aug. 1914, wobei er schwer verwundet wurde, das Eisene Kreuz erwarb. Da er infolge seiner Kriegsverletzung seinem früheren Berufe nicht mehr nachkommen konnte, wurde er nach Abfolgerung einer Lazarettenschule als Beamter der Deutschen Hypothekbank in Meiningen angestellt.



Sutter Gebhard, Unteroffizier im 57. preuß. Inf.-Regt., geboren am 15. Dez. 1890 zu Hergatz bei Lindau. Er wurde Kaufmann, diente von 1910–12 beim 20. Inf.-Regt. in Lindau und war dann als Kontorist in Sterkrade (Rheinland) tätig. Am 1. Mobilmachungstage rückte er ins Feld und wurde am 25. Sept. 1915 für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde und erfolgreiche Patrouillengänge mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.



Raub Johann, Gefreiter im 12. Inf.-Regt. Raub wurde am 6. Juni 1892 zu Steinheim bei Memmingen geboren und ist von Beruf Dienstknecht. 1912 rückte er zum 12. Inf.-Regt. ein und mit diesem bei Kriegsausbruch ins Feld, wo er sich durch tapferes Verhalten vor dem Feinde das Eisene Kreuz verdiente, das ihm in ehrender Anerkennung seiner Verdienste am 20. Okt. 1915 verliehen wurde.

Unsere Helden.

Dank schuldet ewig euch das Vaterland,
Den ew'gen Lohn empfängt aus Gottes gut'ger Hand!



Endras Benedikt, Soldat im 3. Landwehr-Inf.-Regt., geb. am 8. Dez. 1885 in Unterthingau, wo er bei seinen Eltern in der Landwirtschaft tätig war. Am 2. Mobilmachungstage mußte er einrücken zu einem Pferdetransport, kam nach 8 Tagen wieder in die Heimat zurück, bis er am 8. Nov. 1914 wiederum einberufen wurde. Am 8. Febr. 1915 kam er ins Feld und erhielt schon beim ersten Angriff am 20. desselben Monats einen Schuß ins Herz, der den sofortigen Tod zur Folge hatte. R. I. P.



Fink Joseph, Soldat im 3. Inf.-Regt., 11. Komp., wurde geboren am 19. Sept. 1883 zu Berg, Gde. Heimenkirch. Er war seit 1908 im Gasthof zum Adler als Hausknecht tätig, bis er am 29. März 1915 zum Rekrutendepot des 3. Inf.-Regts. nach Augsburg einberufen wurde. Am 4. Mai kam er ins Feld, und schon am 25. September 1915 traf ihn ein feindliches Geschöß, welches seinen sofortigen Tod herbeiführte. R. I. P.



Höslle Engelbert, Soldat im 12. Inf.-Regt., geb. am 29. Juli 1892 zu Sigrasbold, Gemeinde Lenggenwang. Er war vor seiner Militärszeit in Oberproß, Gde. Rüdholz, als Dienstknecht tätig, rückte im Oktober 1912 zum 12. Inf.-Regt., 11. Komp. nach Neuulm ein und zog mit demselben Regiment im August 1914 ins Feld. Am 17. Sept. 1915 wurde er durch einen Kopfschuß verwundet und starb noch am selben Tage den Heldentod. R. I. P.



Greiter Konrad, Soldat im 12. Inf.-Regt., geb. am 12. Juni 1892 in Käfers bei Dietmannsried. Er war von Beruf Stallschweizer und rückte 1912 zum 12. Infanterie-Regiment ein und mit diesem am 2. Mobilmachungstage ins Feld, wo er am 8. Juli 1915 durch einen Kopfschuß schwer verwundet wurde. Er starb am 29. Okt. in einem Lazarett zu Wiesbaden und wurde in seiner Heimat begraben. R. I. P.



Mayr Franz Seraph, Soldat im 12. Inf.-Regt., geboren in Warmisried am 2. Oktober 1894. Er war auf dem elterlichen Ökonomieanwesen tätig, bis er am 1. Dez. 1914 zum 12. Inf.-Regt. einrückte. Nach erfolgter Ausbildung kam er am 19. Januar 1915 ins Feld und fand am 31. Oktober desselben Jahres den Heldentod. R. I. P.



Dietrich Matthias, Soldat im 12. Landw.-Inf.-Regt., geb. am 5. Dez. 1883 in Oberkammloch, wo er als Zimmermann und Staatswaldarbeiter tätig war. Er diente von 1903–05 beim 13. Inf.-Regt. in Ingolstadt, wurde aber bei der Mobilmachung dem 12. Landw.-Inf.-Regt. zugeteilt und rückte am 6. Aug. 1914 ins Feld. Er kam am 14. August 1914 ins Treffen, wurde am 15. Aug. 1914 schwer verwundet und starb 2 Tage darauf in einem Spital. R. I. P.



Nieberle Heinr., Soldat im 12. Inf.-Regt., 12. Komp., geb. in Frankenried am 19. Mai 1893, im Zivilberuf Zimmermann, war bei Kriegsausbruch aktiver Soldat des 12. b. Inf.-Regts. und rückte mit diesem bei der Mobilmachung ins Feld. Am 17. Nov. 1914 wurde ihm das Eisene Kreuz verliehen. In den Kämpfen bei E. fand der tapfere Soldat den Heldentod am 30. Okt. 1915. R. I. P.



Hecht Joseph, Soldat im 12. Inf.-Regt., 12. Komp. Hecht wurde geboren am 24. Mai 1891 in Diefing, Gde. Sigmarszell, und war vor seiner Militärszeit in Westerheim als Zementierer tätig. Im Jahre 1913 rückte er zum 12. Inf.-Regt. ein und kam am 10. August 1914 ins Feld. Dort wurde er wegen seines tapferen Verhaltens mit dem Militärverdienstkreuz ausgezeichnet. Am 9. Nov. 1915 erlitt der wackere Streiter den Heldentod. R. I. P.



Wötter Joh., Trainreiter bei der 1. Train-Erf.-Abtlg. Geboren am 7. März 1892 in Weißen b. Altusried, widmete er sich bis zur militärischen Einberufung nach München zum Trainbataillon, die am 2. Sept. 1915 erfolgte, der Landwirtschaft. Anfangs Dezember desselben Jahres kam er ins Feld. Infolge Erkrankung wurde er ins Reserve-Lazarett nach Salzburg gebracht, wo er am 16. Dezember 1915 starb. R. I. P.



Büchle Fris, Soldat im 19. Inf.-Regt., wurde geboren am 10. Oktober 1894 in Boos, und war zuletzt in Augsburg als Messgergehilfe tätig. Am 7. Nov. 1914 rückte er zum 19. Inf.-Regt. ein und kam am 18. Jan. an die Front. Am 17. Dezember 1915 traf ihn das tödliche Blei. R. I. P.



Wägele Hans, Ersaferservist, wurde am 10. Mai 1884 in Oberreute als Wirts- und Gutsbesizersohn geboren. Er widmete sich zunächst dem landwirtschaftlichen Berufe, dann später auch der Messgerei und versah im Sommer 1914 die neue Messgerei seiner verwitweten Mutter mit moderner maschineller Einrichtung. Kaum hiermit fertig, rückte er am 15. Aug. 1914 nach Lindau ein und kam nach 2-monatlicher Ausbildung ins Feld, wo er wegen seiner trefflichen persönlichen Eigenschaften allseitig hochgeschätzt und beliebt war. Am 6. Okt. 1915 starb er infolge Verwundung den Heldentod. R. I. P.



Strauß Anton, Soldat im 12. Inf.-Regt., 12. Komp., geb. am 23. Sept. 1893 in Honsolgen b. Buchloe, wurde 1914 zum 12. Inf.-Regt. einberufen und rückte am 13. Januar 1915 ins Feld. Er hielt tapfer aus, bis ihm am 10. Okt. 1915 eine feindliche Kugel die tödliche Verletzung brachte. Der Gefallene war vor seiner Einberufung Landwirt in Honsfolgen. R. I. P.



Gauß Bernh., Soldat im österr. Inf.-Regt. der Hoch- und Deutschmeister Nr. 4, geb. am 6. April 1887 in Kempten. Er war vor seiner Einberufung bis zum Jahre 1908 bei der Firma Kremser in Kempten angestellt, diente darauf 3 Jahre bei dem österreichischen Inf.-Regt. Hoch- und Deutschmeister Nr. 4, mit dem er beim späteren Balkankriege neuerdings 7 Monate in der Herzegowina lag. Er wurde gleich bei Kriegsbeginn gegen die ... verwendet und starb am 16. April 1915 den Heldentod. Gauß war vor Kriegseinberufung in einer Wiener Möbel-fabrik angestellt. Er hinterläßt eine tieftrauernde Witwe. R. I. P.



Thoma Johannes, Unteroffizier im 20. Inf.-Regt., 3. Komp., wurde geboren am 23. November 1890 als Sohn des Herrn Bürgermeisters Thoma in Schönau bei Lindau. Er diente von 1910 bis 1912 beim 4. Inf.-Regiment in Metz und betätigte sich hernach auf dem Anwesen seiner Eltern in Schönau. Am 1. August 1914 wurde er zum 20. Inf.-Regt. nach Lindau einberufen und kam mit diesem ins Feld. Am 15. Dez. 1915 wurde er durch einen Kopfschuß schwer verwundet und starb tags darauf im Lazarett. Im Krieger-, Schützen- und Feuerwehverein war er als eifriges Mitglied bekannt. Der Gefallene erhielt für schneidige Patrouillengänge im August und September 1914 das Militär-Verdienstkreuz mit Krone und Schwertern und war zum Eisernen Kreuz vorgeschlagen. R. I. P.



Kohler Georg, Reservist im 12. Inf.-Regt., 7. Komp., geboren am 31. Dez. 1889 in Unterkammlach. Er diente von 1910-12 beim 12. Inf.-Regt. in Neu-ulm und war dann in Oberrieden als Dienstknecht tätig. Mutig zog er am 2. Mobilmachungstage hinaus in den Kampf und machte alle anfänglichen Gefechte seines Regiments mit. Bei einem heimtückischen feindlichen Überfall auf die 7. Kompagnie seines Regiments in der Nacht zum 21. August 1914 wurde er durch einen Brustschuß schwer verwundet und dann von einem feindlichen Soldaten durch einen Stich in die Brust getötet. R. I. P.



Zeller Franz, Ers.-Res. beim Pion.-Bat. Nr. 13, wurde geboren am 11. Jan. 1887 in Lindau. Er war beim Überlandwerk Jagdkreis in Ellwangen als Zähler-revisor angestellt, als er im Kriegsjahr 1914 zum Militär einberufen wurde. Am 16. Jan. 1915 kam er ins Feld und wurde am 22. Nov. desselben Jahres beim Stollenladen von einer feindlichen Gegenmine verchüttet. R. I. P.



Schneider Anton, Soldat im preuß. Landst.-Inf.-Regt. 187, ist geboren am 20. Juni 1888 in Ziegelberg, Gde. Grö-nenbach. Seine Jugendjahre verbrachte er als stud. lit. in den kath. Missions-Sem-inarien „St. Ludwig“ Unterfr., St. Ot-tilien und am humanist. Gymnasium in Kempten, erwarb sich das Einjährigen-Freiwilligen-Zeu-gnis und widmete sich dann der Kunstmalerei. In Malchow (Mecklenburg) erfolgte seine Kriegseinberufung. Er zog von Rendsburg (Schleswig-Holstein) aus im November 1915 ins Feld, wo er am 1. Januar 1916, durch einen Granatsplitter schwer verwundet, den Heldentod erlitt. R. I. P.



Kienle Anton, Oekonomensohn von Unterkammlach, Soldat im 15. Inf.-Regt., 1. Komp. Kienle ist geboren am 15. Mai 1891 und war seinen Eltern eine Stütze bei den landwirtschaftlichen Arbeiten. 1912 rückte er zum 15. Inf.-Regt. ein und kam am 10. August 1914 ins Feld, wo er am 15. desselben Monats verwundet wurde und in feindliche Gefangenschaft geriet. Nach 14 Tagen wurde der Ort, in dem Kienle sich in einem Lazarett befand, von den Bayern erobert, und so hatte er nochmals das Glück, in sein Elternhaus zurückkehren zu können, wo er seinen gleichfalls verwundeten Bruder wiederfand. Wieder genesen eilte er am 12. November von Neuburg aus zum zweiten Male zu seinen Kameraden aufs Schlachtfeld, wo er am 8. Dezember früh 8 Uhr den Heldentod erlitt. R. I. P.

